

<b>Zeitschrift:</b>	Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz
<b>Herausgeber:</b>	Franz Otto Schmid
<b>Band:</b>	2 (1907-1908)
<b>Heft:</b>	23
<b>Rubrik:</b>	Literatur und Kunst des Auslandes

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Preludio und Largo entschieden gefällige Erfindung; muntere und nicht reizlose Einfälle hat auch der zweite, Musette und Corrente, aufzuweisen, während das Finale sich kaum über die Höhe einer Geigenstudie erhebt. Wie Stefi Geyer all das spielte, bewies aufs neue was wir längst wissen: daß sie eine geborene, selten begnadete Künstlerin ist. —

Ich möchte diesen Bericht nicht schließen, ohne ein Versehen zu entschuldigen: die Ablenkung des schweizerischen Tonkünstlerfestes und anderer, deutscher, umfangreicher musikalischer Veranstaltungen, denen ich beizuwohnen hatte, haben mich vergessen lassen über das Viederkonzert der „Harmonie-Zürich“ unter Gottfried Angerer's Leitung vom 24. Mai zu berichten. Das Versäumte nachzuholen ist es heute zu spät: möge der geschätzte Verein für diesmal mit der kurzen Konstatierung des — an anderem Orte eingehender gewürdigten — glänzenden Gesingens seines Konzertes vorlieb nehmen.

W. H.

**St. Gallen.** Am 28. Juni hat der st. gallische Historische Verein, am Ziele zusammentreffend mit der zürcherischen Antiquarischen Gesellschaft, in den blauen Sommersonntag hinein ein Ausflüglein unternommen nach Städtchen und Schloß Elgg. In Sonnenhelle lagen alle Weiten; in der herrlichen Doppelreihe von Bäumen aber, die zu dem Schloßtor hinführt, mit hochgeschwungenem Blättergewölbe, war ein grün-golden erglühendes Dämmerlicht, der rechte Übergang zu der alten Zeit, die

noch drin im Schlosse, dem Fideikomiß des zürcherischen Geschlechtes der Werdmüller, lebendig ist: in Altväter Hausrat, Betten und Kästen, Stuhl und Truhe, Bildern und Karten. Die Werdmüller und ihre Frauen schauen von den Wänden, mit allerlei Mienen und stattlichem Habit, und wenn in verschwiegenen Nächten Mondesglanz durch die hohen Bäume rieselt, mag es etwa laut hergehen in der gemalten Gesellschaft; am hellen Tag aber und bei Massenbesuch verhalten sich die Herrschaften stumm-zuwartend, abgesehen etwa von einem Blinzeln und einem Hauch von Lächeln, wenn man, der bloß lebende Mensch, über die Schwelle hinüber zum andern Zimmer sich hinwendet. Ach ja, Ihr habt's gut, Ihr angeschriebenen, säuberlich lebensbezifferten, würdigen Leute an den Egger Schloßstubenwänden, und Ihr könnt wohl lächeln am Tag und vielleicht schallend lachen bei Nacht, wenn wir alle verstoben sind — habt Euer fürnehmes, ehrenfestes, trüzig-trauliches Haus, Euren Ausblick von Einst und das Rauschen der alten, hohen Bäume vor den Fenstern! Habt das grobe Leben in Fleisch und Blut überstanden, wie der Stammbaum dort an der Wand es verzeichnet, und damit gut. Nun habt Ihr köstliche Ruh und laßt die andern zappeln. Habet Dank, Ihr Klugen, und laßt mich ihn merken, den innersten Geist der Historie: — was ist es für ein feines Ding ums Gestorbensein! Und wie über alles gut, daß der Anteil an diesem Fideikomiß der Menschheitsfamilie auch uns nicht genommen werden kann!

F.

## Literatur und Kunst des Auslandes

**Mustergültiges im französischen Buchhandel.** Man pflegt leicht auf den Pariser Buchbetrieb mit Verachtung herabzusehn. Die Ausstattung ist mittelmäßig, wenn nicht schlecht, der Buchschmuck und Einband so gut wie unbekannt. Die Enzy-

klopädie von Larousse reicht an Exaktheit und Vollständigkeit nicht entfernt an einen Meyer oder Brockhaus heran; die Bibliothèque nationale ist, wie schon der Titel sagt, mit Reklams Universalbibliothek gar nicht zu vergleichen. Eine billige und

vollständige Operntextbibliothek, gute Musikausgaben, ein einigermaßen vollständiger „Kürschner“, gute Lexika und Anleitungen zum Sprachstudium wie die von Langenscheidt, zuverlässige Klassikerausgaben für die ausländische Literatur (Shakespeare!) sind einfach nicht zu haben.

Aber man übersehe doch auch das Gute nicht, das wir in deutschen Landen nicht haben. Da wäre zuerst die Biographiensammlung *Les grands Ecrivains français* zu nennen, in der nicht nur jeder Band von einem Fachgelehrten verfaßt ist, sondern die auch in Anlage und Umfang eine erfreuliche Gleichmäßigkeit aufweisen. Deutsche Sammlungen ähnlicher Art besitzen meist einen sehr heterogenen Mitarbeiterstab, und einzelne Autoren pflegen das gesetzte Umfangsmaximum ruhig um das zweifache und dreifache zu überschreiten. Zudem pflegen sofort zwei Konkurrenten aufzutreten, die neue Sammlungen ähnlicher Art gründen und sich ebenfalls tüchtige Mitarbeiter sichern, die womöglich über die gleichen Materien schreiben. So kommt es, daß in jeder Sammlung neben mehreren guten viele minderwertige Bände stehen, so daß der Unkundige neben angenehmen Überraschungen schwere Enttäuschungen erlebt. Diese Zersplitterung ist eine Folge deutscher Eigenbrödelei, die im vorliegenden Fall nur schädlich wirken kann. Sie zeigt sich unter anderem auch in der unglaublichen Mannigfaltigkeit deutscher Werke nach Format und Umfang, die eine rationelle Bibliothekenanlage so sehr erschweren. Der Franzose kennt nur fünf oder sechs Formate, von denen zwei oder drei in überwiegender Mehrzahl erscheinen. Er kennt sogar Umfangstypen (350 und 500 Seiten), die annähernd und ziemlich regelmäßig eingehalten werden.

Sehr verdienstlich ist ferner die Bibliothèque Michel Lévy, die zu einem Franken sauber gedruckte Romane aus der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts (Balzac, Dumas, Cherbuz) und ältere Romane des Auslandes (Dickens, Eliot) bis zu 400 Seiten auf den Band liefert. Sehr bemerkenswert sind neuerdings die von zwei Buch-

händlern zugleich lancierten 95 Cts.-Ausgaben illustrierter (Leider!) Romane lebender Schriftsteller, wobei es sich natürlich nur um ihre älteren Werke handeln kann. So werden von Rod, Bourget, Loti, Prévost sehr gute Sachen spottbillig geboten.

Fast unmöglich ist es in Deutschland, sich die Dramen lebender Autoren im Druck zu verschaffen, außer wenn es sich um große Namen handelt. 75 Prozent der jedes Jahr in Paris gespielten Novitäten erscheinen sofort als Beilagen zu der Zeitschrift „l'Illustration“, die man leider mit in den Kauf nehmen muß, deren anscheinend hoher Abonnementspreis aber niedrig erscheint, wenn man 25 Dramen im Jahr gratis erhält. — Wie das die Franzosen nur machen können, fragen sich kopfschüttelnd die deutschen Buchhändler? Sehr einfach: sie zahlen den Verfassern sowohl für die obengenannten Romane als für die Dramen sehr hohe Honorare, so daß die Mehrzahl zu ihnen kommt. Und sie gehn von dem unanfechtbaren, den deutschen Verlegern immer noch nicht genügend einleuchtenden Prinzip aus, daß je billiger ein Buch desto größer der Absatz ist und desto mehr daran verdient wird. Solange deutsche Romane von 300 Seiten noch 6 Mark kosten, solange werden sie über die erste Auflage selten hinauskommen.

Seien wir übrigens nicht ungerecht. Es werden in Deutschland noch schüchterne, aber lobenswerte Versuche gemacht, durch billige Preise und gute Ausstattung das Publikum zum Bücherkaufen zu erziehen. Ich denke nur an die hübschen Einmarkausgaben popularwissenschaftlicher Werke (Strauß, Häckel, Carneri und an die Volksausgaben einzelner zeitgenössischer Romane. (Jena oder Sedan). Immerhin müßte die Methode in größerem Stil und auf breiterer Basis versucht werden. Da können wir noch viel von den Franzosen lernen.

E. P.-L.

Weingartner contra Wahnsried. Eine der wichtigsten Neuerungen, die Felix Weingartner als Direktor der Wiener

Oper vorgenommen hat, ist die Streichung größerer Teile aus den Opern Richard Wagners. Vor kurzem wurde die Walküre aufgeführt, in der etwa 200 Takte ausgelassen waren. Die Wagnerianer protestierten während der Aufführung, und es kam zu einem kleinen Theaterskandal, der mit der Verhaftung einiger Ruhstörer endigte. In der nun folgenden Polemik nahm fast die ganze Presse gegen Weingartner Stellung, trotzdem er zu seiner Rechtfertigung auf den Meister von Bayreuth selber hinweisen konnte, der die unverkürzte Aufführung seiner Werke nur im Festspielhaus durchführen wollte, wohin das Publikum nicht nach der Ermüdung des Tagewerkes kommen sollte. Trotzdem schleuderte nun aber auch der „Richard-Wagner-Verein“ den Bannschatz gegen den Direktor, der solche Streichungen vorzunehmen wagte. Die Antwort Weingartners auf diesen Beschluß wird in vielen Kreisen günstig aufgenommen werden; er bestreitet dem Verein jede Rechtfertigung, sich als Vertreter der Ideen Wagners aufzuspielen und erklärt sich als „Anti-Wagnerianer“ gerade wegen seiner unbegrenzten Verehrung Richard Wagners!

† Jonas Lie. Der norwegische Dichter ist im Alter von 74 Jahren gestorben, nachdem er seit dem Tode seiner geliebten Gattin fortwährend gekränkelt hatte. Jonas Lie trat erst spät in die literarische Laufbahn ein, nachdem er zuerst Rechtsanwalt gewesen war. Schon seine ersten Werke zeichneten sich durch vorzügliche Schilderung norwegischer Natur und Gesellschaft aus, aber erst sein Roman „Den Fremsynte“ (Die Geisterseher) machte ihn

zu dem volkstümlichen und beliebten Schriftsteller, der dann auch im Ausland rasch große Erfolge erzielte. Er erreichte die künstlerische Höhe des großen Romans wieder im „Maaström“ und in den „Tötern des Kommandanten“, während seine dramatischen Werke fast unbeachtet blieben. Er stellt eine eigenartige Mischung von gut bürgerlicher Solidität mit dem gesunden Humor der Nordländer und von mystischem Sichversenken in die Natur und die alten sie belebenden Göttersagen vor. Der Zauber einer liebenswürdigen Persönlichkeit hält alle seine Werke zusammen, trotz der verschiedenartigen Elemente ihres Ursprungs. Der Dichter war seit vielen Jahren erblindet, und der Tod war für ihn eine Erlösung. Das norwegische Parlament hat große Ehrungen für den Toten beschlossen.

Auktionspreise. Trotz der noch immer fühlbaren wirtschaftlichen Depression erzielen Kunstwerke gelegentlich auch dieses Jahr wahre Fabelpreise. So wurden kürzlich bei einer Auktion von Christie in London für drei Bilder Turners zusammen 675,000 Fr. bezahlt. Eines von diesen Bildern, eine Ansicht der Terrasse von Mortlake, ist ein vorzügliches Beispiel der Manier des Künstlers um die Mitte seines Lebens; es erreichte den Preis von 330,000 Fr. Vor 13 Jahren war dasselbe Bild um 136,000 Franken erworben worden. Die Auktion begann mit einem Angebot von 25,000 Fr., die sofort durch ein anderes von 125,000 Fr. gesteigert wurden, bis nach wenigen Minuten der erwähnte hohe Betrag erreicht war.

Hector G. Preconi.

## Bücherschau

J. C. Heer. „Das Laubgewind“, Roman. J. G. Cotta'sche Buchhandlung, Nachfolger. Berlin und Stuttgart 1908.

Vor nicht allzulanger Zeit erschien in den süddeutschen Monatsheften ein von

der Tagespresse vielfach nachgedruckter Artikel J. C. Heers, in dem er über unreifes Anfängertum und die Entstehung des reifen Kunstwerks sich aussießt. Die Tatsache, daß Hunderte dilettierender An-